

Die Jahrhundertelange Suche

... nur im Spiegel, erkennen wir uns nicht

„Die Menschen erkennen sich in ihren Waren wieder; sie finden ihre Seele in ihrem Auto, ihrem Hi-Fi-Empfänger, ihrem Küchengerät. Der Mechanismus selbst, der das Individuum an seine Gesellschaft fesselt, hat sich geändert, und die soziale Kontrolle ist in den neuen Bedürfnissen verankert, die sie hervorgebracht hat.“ Herbert Marcuse (1898-1979)

Heute Morgen traf ich einen jungen Mann in der Stadt. Er fiel mir sogleich auf, denn er lief ziellos umher und zog Kreise in den Einkaufspassagen. Als ich ihn ansprach, um zu helfen drehte er sich hektisch zu mir um und sah mich mit gequältem Blick an. „Ich kann es nicht finden“, wiederholte er immer wieder ohne stehen zu bleiben. Zögernd folgte ich ihm, doch er wollte mir nicht sagen was es war, das er suchte. Er stürmte von einem Laden in den nächsten und durchwühlte die Auslagen, die Kleiderständer und die Regale und ließ alles in wildem Chaos zurück. Hin und wieder huschte ein Ausdruck von Genugtuung über sein Gesicht und er zückte sein Portemonnaie. Es wäre wohl noch stundenlang so weitergegangen, doch dann hatte ich genug. Ich fasste ihn an den Schultern und schüttelte ihn. Wir atmeten tief ein und genossen einen kostbaren Moment innerer Ruhe. Ich stellte mir erneut die Frage und beantwortete sie *mir selbst* „Ich kann es nicht finden – ich kann mich nicht finden“.

Wie kann es möglich sein, dass wir uns selbst in allem erkennen das wir besitzen, dass jede Blumenvase und jede Lampe uns mehr über uns selbst erzählen kann als wir selbst?

Der unsterbliche Sündenbock

Die meiste Zeit scheint es so als hätte unsere Welt ihn verloren, als bräuchten wir ihn nicht, den „Herrn“, „den Schöpfer und Allmächtigen“. Ein Pfarrerssohn aus Sachsen hatte ihn bereits ausgerufen, den Tod des *Erlösers*. Doch eigentlich kann es nicht sterben, etwas das per se nie gelebt hat. Denn wir entstammten niemals ihm, er sich ja nicht einmal selbst. Nein, er entstammte uns. Wer, als nicht wir selbst, käme denn auf die Idee uns als *Krone der Schöpfung* zu bezeichnen, wer außer die, die wortwörtlich dachten, alles würde sich um sie drehen. Wir kamen immer wieder in moralische Konflikte mit uns selbst und brauchten eine Rechtfertigung für unser Handeln. Wir brauchten einen, der die Verantwortung übernahm und uns alle Erlaubniserklärungen in einem kompakten Handbuch mit auf den Weg gab. Kurzum, einen *Erlöser*. Er sollte uns *erlösen*, denn wir vermochten nicht zu glauben, dass wir, eine Herde von Schafen, selbst dazu im Stande wären. Doch zum Glück sind wir es spätestens jetzt, wo wir ihn schlussendlich, ein für alle Mal begraben haben. Oder haben wir nicht?

Der Sohn eines Zimmerers aus Nazareth ist nur eine der zahlreichen Manifestationen eines *Messias*, derer wir überdrüssig wurden und sie aussortierten. Doch es kommen noch zahlreiche nach ihr. Es scheint, als wären sie alle grundverschieden, doch ihr Inneres ist stets dasselbe und ihr Äußeres, das so unterschiedlich scheint, entstammt lediglich dem Zeitgeist ihrer Epoche.

Ja es scheint so, als hätten wir keinen Herrn, als wären seine Herden endlich frei. Die Vorstellung einer wilden Gruppe von Schafen scheint mir dennoch eher absurd als zutreffend. Solange sie Schafe sind und bleiben, ist die ständige Suche nach einem neuen Meister unabdingbar. Und so haben sie ihn, wie könnte es anders sein, erneut gefunden. Den Gott des 21. Jahrhunderts, der ihre Bedürfnisse befriedigt, *Konsum*.

Soziale Medien – die Tempel dieser Zeit

Die alten Tage verbrachten sie in Tempeln, lebten sie in Klöstern und predigten zu ihren Völkern, von den Altären dieser kleinen Welt. Sie erzählten den Untertanen des Himmels wie sie leben sollten, um glücklich zu sein. Was ihre eigentlichen Bedürfnisse seien und wie sie zu befriedigen wären. Es sind Priester, unsere irdischen Helfer und die Vertreter des Herrn auf dieser Welt. Heute gibt es sie immer noch, doch die Stellenbeschreibungen sind andere. Im 21. Jahrhundert sind unsere Pastoren Lifestyle Coaches oder FitnessbloggerInnen, Style BeraterInnen oder InnenarchitektInnen. Zunächst scheint diese Analogie weit hergeholt zu sein und nicht sonderlich zutreffend. Doch was auf den ersten Blick nur schwer zu erkennen ist, ist die eigentliche Aufgabe, die wir diesen *Menschen* übertragen haben. *Die Verantwortung über unser eigenes Glück.*

Es ist zugleich schockierend wie faszinierend, wie die menschliche Natur es immer wieder fertigbringt, sich selbst als evolutionären Sieger zu küren und gleichzeitig moralisch, sowie ethisch immer noch keine Mündigkeit zulassen zu wollen.

Der Erlenkönig mit Kron´ und Schein

Wer ist es dieser neue Gott, dem wir dienen, indem wir glauben uns selbst zu dienen? Der uns die Fesseln der vermeintlichen Freiheit angelegt hat und uns alle in dieselbe Richtung losschickte, alle auf dieselbe Reise. Wer ist es, der dem wir folgen, weil wir uns anscheinend alle für dasselbe Ziel entschieden haben. Es ist der, der uns gezeigt hat, wie herrlich und schön es ist, dort wo er lebt. Der, dessen düstere Versprechen in dürren Blättern säuseln, wie der Wind. Es ist nur zu hoffen, dass das Individuum in uns den Hof noch erreicht. Denn wir verlieren und auf dieser Reise, *weg* von uns selbst. Die Augen starr auf das Fähnchen des Reiseführers gerichtet, von dem wir uns Antworten und Erklärungen erhoffen. Wir alle sind hungrig nach Predigten, nach dem Wort der Priester. Doch was sind sie genau? Sie sind Anleitungen zum Leben. Die Bibel predigt Nächstenliebe, Verzicht und Ehrlichkeit. Moses zog zum Berg Sinai und erhielt *Die 10 Gebote*, wir öffnen einen Link und erhalten *In 10 Schritten zum Traumkörper*. Nach außen hin unterschiedlich, im Grunde dasselbe. Der einzige Unterschied liegt darin, dass die Anhänger Gottes an ihrem Inneren arbeiteten. Wir arbeiten an unserer Badezimmereinrichtung, der Finanzierung eines *Audi RSQ8* und unserer 90-60-90-Figur. *Wie lange ist es her, seit ihr den Begriff Inneneinrichtung auf euer Inneres angewendet habt.* Wir lassen uns unsere Bedürfnisse von anderen erklären, da wir nur im *Außen* suchen. Wir sind wie die alte Frau in Oshos Geschichte, die auf der Straße nach dem suchte, das sie in ihrem Haus verloren hatte. Und so, sind wir darauf angewiesen, dass diese Bedürfnisse, die nicht unsere sind, von jemandem, der nicht wir sind, befriedigt werden. *Und so fühlen wir uns wie Herren, doch sind eigentlich Knechte.*

Falsch abgelenkte Richtung Selbst

Grundsätzlich liegt das Problem darin, dass wir uns über das *Außen* definieren und nicht über das *Innen*, wie wir eigentlich sollten. Um das allerdings zu begründen, müsste wir unser *Ersatzselbst* für einen nicht unbeträchtlich langen Augenblick loslassen. Wir wären kurz *Nichts*, um dann zu uns zu werden. Doch es erfordert viel Mut *Nichts* zu sein. Denn wenn wir *Nichts* sind, verlieren wir Richtung und Ort, wir verlieren unsere Orientierung. Zuletzt geschah uns dies zu Ende des letzten Jahrhunderts, als Gott starb und der Übermensch zum neuen Ziel der Gesellschaft wurde, das wir bis jetzt zu erreichen versuchen. Gleichwohl, wir auf dieser Suche, *in mezzo del cammin di nostra vita*, gehörig falsch abgelenkt sind, wollen wir uns diese Tatsache nicht eingestehen. Niemand will allein, gegen den Strom zurück zur Waldgabelung. Und so irren wir gemeinsam weiter herum, in Dantes Wald. Es scheint, als gäbe es eine Revolution, doch keiner geht hin. Eine *scheinbare* Zufriedenheit hält uns davon ab. Wir sind taub von den durchgehend vorhandenen Reizen dieser Konsumgesellschaft und nicht mehr empfänglich für wahrhaftiges und echtes Glück.

Verantwortung

Wir brauchen also immer jemanden oder etwas, der uns sagt wer wir sind, damit wir wissen, wohin wir gehen. Der *Konsum*, dem wir uns jetzt unterwerfen, ist nur ein weiterer Versuch, die Verantwortung und die Kontrolle abzugeben, die wir Feinde Kants nicht übernehmen wollen. Wir brauchen jemanden der uns sagt, wie wir leben sollen, was das Ziel dieser Existenz ist und wer wir sein sollen. Denn egal wie lange wir diese Erde bereits bewohnen, finden wir keine richtige Antwort auf keine dieser Frage. Das alles, warum wir einen Gott brauchen; warum wir ständig die Kontrolle abgeben müssen; wieso wir niemals in der Lage sind uns selbst, in uns zu erkennen, kommt an einem einzigen Knotenpunkt zusammen. *Es ist die Frage nach dem Sinn des Lebens.*

Und die Antwort darauf ist faszinierenderweise zugleich das *Einfachstmögliche* und das *Schwerstmögliche*. Sie ist zugleich die *Lösung* und die *Frage*. Es ist die Singularität unserer Existenz, denn sie ist nichts und alles zugleich. Es gibt keinen Sinn. Und das ermöglicht das Vorhandensein aller Sinne. Denn wenn es keinen allgegenwärtigen Sinn gibt, dann kann alles und jeder, der eine Freikarte für den Vergnügungspark des Lebens erhält sich nach seinen eigenen Präferenzen, ohne die Notwendigkeit dies rechtfertigen zu müssen, *einen aussuchen*.

Jeder Mensch, der diese Tatsache zu akzeptieren imstande ist, der den Mut aufbringt für sich zu leben, braucht keinen Gott mehr, der ihm einen Sinn aufzeigt und eine Aufgabe, die er bewältigen muss, um *erlöst* zu werden. Er braucht auch keinen Ersatz, keinen Erlöser 2.0, 3.0, usw. Es ist der Knecht, der zu seinem eigenen Herrn wird. Denn er braucht nur sein eigenes, wahrhaftiges selbst. Er beginnt in sich selbst und ist in sich selbst geschlossen. Er ist frei vom blinden Willen und folgt nur mehr seinem eigenen. Wenn es keine anfängliche Antwort gibt, auf die alle anderen Antworten und Tatsachen aufgebaut sind, ist nichts richtig und nichts falsch. *Es ist also alles wie wir es wollen.*